

# Bethmann, der "Pazifist"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **17 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749253>

## **Nutzungsbedingungen**

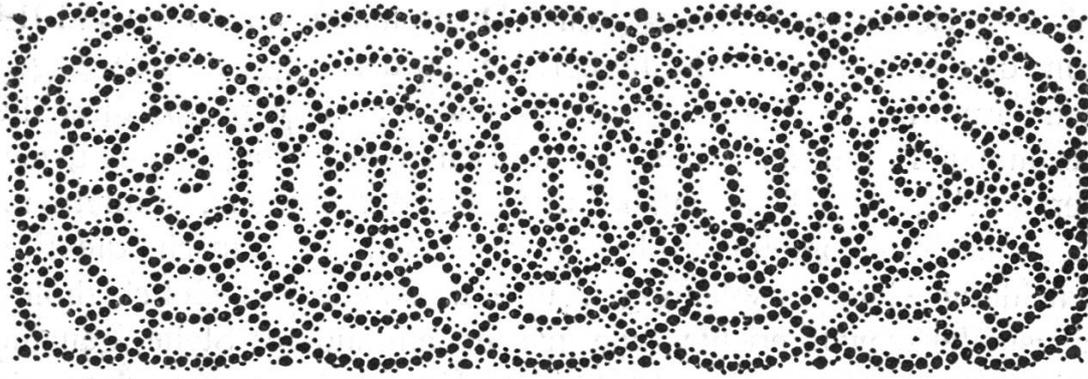
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## BETHMANN, DER „PAZIFIST“<sup>1)</sup>

### VORABDRUCK

AUS DEM IN VORBEREITUNG BEFINDLICHEN BUCH:  
„FORTSETZUNG UND ERGÄNZUNG VON *J'ACCUSE*“  
VOM VERFASSER VON *J'ACCUSE*

(Nachdruck nur auszugsweise und nur unter voller Quellenangabe gestattet.)

Am 23. Oktober 1916 hielt Sir Edward Grey in der Vereinigung der ausländischen Presse in London eine bedeutungsvolle Rede über die Kriegsursachen und die Kriegsziele der verschiedenen Mächtegruppen (Reuter-Telegramm von London, 24. Oktober).

Der englische Staatssekretär des Äußern betonte mit Recht, was ich auch in meinem Buche wiederholt hervorgehoben habe, den *engen Zusammenhang der Kriegsziele mit dem Ursprung des Krieges*: die Machterweiterungen und Machtsicherungen, die Deutschland offen als sein Kriegsziel proklamiert habe, seien stets auf der

---

<sup>1)</sup> Die Studie, die wir heute an erster Stelle bringen, überschreitet bedeutend die gewöhnliche Länge unserer Artikel. Sie ist aber so wichtig und so gründlich, dass hier eine Ausnahme geboten war. Ein zweiter, viel kürzerer Teil folgt am 1. Januar. In einem Teil unserer Auflage erscheint die Studie in französischer Übersetzung; wer diesen französischen Text zu haben wünscht, wende sich an unser Sekretariat. — Wenn auch der Artikel keinen Verfassernamen trägt, so ist er doch nicht anonym; der Standpunkt des Verfassers ist ja dem Publikum bekannt; jedermann weiß, dass er ein echter Deutscher ist.

Am 15. Januar bringen wir dann einen Artikel, der in sehr lehrreicher und objektiver Weise die Bedeutung von Österreich-Ungarn in der europäischen Kultur darstellt, als Antwort auf eine Rede des italienischen Ministers Bissolati.

Trotz aller Zensur und trotz der heimlichen Bekämpfung im eigenen Lande hat sich eben *Wissen und Leben* zu derjenigen neutralen Zeitschrift entwickelt, die heute in alle Länder dringt und die ohne verfrühte Friedensprogramme an der notwendigen Aufklärung arbeitet.

BOVET

falschen Behauptung basiert, dass Deutschland im Sommer 1914 von den Ententemächten angegriffen worden sei und sich gegen neue Angriffe in Zukunft schützen müsse. Grey rekapituliert die bekannten Tatumstände aus den kritischen zwölf Tagen, aus denen hervorgehe, dass Deutschland nicht der angegriffene, sondern im Gegenteil der angreifende Teil gewesen sei. Er wünscht die Entscheidung eines unabhängigen und unparteiischen Gerichtshofes, eines Weltschwurgerichts, wie ich es an anderer Stelle genannt habe, und spricht seine begründete Überzeugung aus, dass ein solcher Gerichtshof auf Grund der vorliegenden, erwiesenen Tatsachen nur zu einem Schuldigspruch gegen Deutschland gelangen könne.

Dieser Schuldigspruch führe aber, soweit die Kriegsziele in Betracht kommen, notwendig zu der Schlussfolgerung, dass nicht Deutschland, sondern *dass die übrige Welt sich Zukunftssicherheiten gegen ähnliche Überfälle verschaffen müsse.*

„Viele Jahre vor dem Kriege haben wir unter dem immer finsterner werdenden Schatten des preußischen Militarismus gelebt. Es darf da keinen Frieden geben außer einem Frieden, der den Völkern Europas erlaubt, inskünftig erlöst von dieser dunklen Drohung zu leben, zu leben in freier Luft und im Lichte der Freiheit. Dafür kämpfen wir!“

Das Kriegsziel der Ententemächte definiert der englische Minister in Übereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Asquith folgendermaßen:

„Gerade weil wir heute durch furchtbare Erfahrungen wissen, welches die Ergebnisse des Krieges sind, sind wir fest entschlossen, dass der Krieg nicht aufhören soll, solange nicht Gewissheit dafür geschaffen ist, dass die Völkergeschlechter inskünftig nicht wieder so furchtbaren Prüfungen ausgesetzt sein werden . . . Wir kämpfen, bis wir die *Überlegenheit des Rechts*, der freien Entwicklung auf den *Grundsätzen der Gleichheit* errungen haben, so dass jede Nation, groß oder klein, entsprechend ihren Talenten, mitwirken kann an der Schaffung einer kulturellen Menschheitsfamilie.“

Zur Teilnahme an dieser Organisation des zukünftigen Friedens ruft Grey mit beredten Worten nicht nur die Verbündeten Englands auf, die nach den Äußerungen ihrer leitenden Staatsmänner das gleiche Ziel wie Großbritannien erstreben, sondern vor allem auch die *Neutralen*, in erster Linie die Vereinigten Staaten von Amerika:

„Die beste Tat der Neutralen in diesem Augenblicke ist, sich anzustrengen, eine Wiederholung eines solchen Krieges unmöglich zu machen. Wären die Nationen einig gewesen, hätten sie im Juli 1914 entschlossen und rasch gehandelt und verlangt, dass der Konflikt einer Konferenz oder dem Haager Schiedsgerichtshof unterbreitet, und dass der belgische Neu-

tralitätsvertrag eingehalten würde, so wäre es nicht zum Kriege gekommen . . . Ich stelle fest, dass nicht allein Präsident Wilson, sondern auch der Präsidentschaftskandidat Hughes eine Liga begünstigen, die bezweckt, nicht sowohl während des gegenwärtigen Krieges zwischen den Kriegführenden zu intervenieren, sondern vielmehr nach dem Kriege eine *internationale Vereinigung zu schaffen, die sich dafür verwenden würde, den Frieden für die Zukunft zu sichern* . . . Wenn die Stunde einst da sein wird, so werden wir mit folgender Frage an die Neutralen herantreten müssen: ‚Werdet ihr *handeln*, wenn der Augenblick des Handelns gekommen ist?‘ Zweck dieser Liga ist, darüber zu wachen, dass die Verträge eingehalten werden und dass vor Ausbruch eines Krieges zu allen äußersten Mitteln gegriffen werde, um den Frieden zu wahren. Im Jahre 1914 bestand keine derartige Liga. Nehmen wir nun aber an, dass der Stand der Dinge von 1914 sich wiederhole und dass diese Liga existiere: alles wird davon abhängen, zu wissen, ob das Nationalgefühl von den Lehren des gegenwärtigen Krieges genugsam erfüllt ist, um jede Nation zu der Erkenntnis zu nötigen, dass ihre Lebensinteressen in der Wahrung des Friedens und nicht in der Anwendung von Gewalt bestehen.“

Mit diesen Darlegungen des englischen Staatsmannes ist von neuem in unzweideutiger Weise das Kriegsziel der Ententemächte vorgezeichnet worden. Es ist genau dasselbe, das ich in meinem Buche *J'accuse* mit den Worten bezeichnet habe:

Ein Friedensbund freier Völker, gegründet auf gegenseitiger Anerkennung ihrer Rechte, auf gegenseitigem Vertrauen, ein Föderalismus freier Staaten, ein *foedus pacificum*, wie Kant es nennt.

Beachtenswert ist insbesondere, dass der englische Minister-Pazifist nicht etwa nur an eine Liga der jetzt als Gegner Deutschlands und Oesterreichs verbündeten Mächte, sondern an eine *Weltfriedensliga*, einschließlich der neutralen Mächte, denkt — an eine Liga, die nicht nur durch geschriebene Verträge sich zur Friedenserhaltung in der Welt verpflichtet, sondern auch zum *Handeln* in der geeigneten Stunde entschlossen ist. Mit diesem Zukunftsprogramm der englischen Regierung nähern wir uns immer mehr, nicht nur dem *Prinzip* der pazifistischen Organisation der Kulturmenschheit, sondern wir beginnen bereits die *Mittel und Wege* zu erörtern, wie dieses Prinzip im gegebenen Falle praktisch durchgeführt werden kann und soll. Greys Aufruf zum Handeln, wenn der Augenblick des Handelns gekommen ist, eröffnet alle die Wege, die Pazifisten und Sozialisten in ihren Reden und Schriften in reichlicher Auswahl vorgeschlagen haben, um den Willen der Friedenserhaltung zur Tat werden zu lassen. Ich brauche hier nicht im

einzelnen auf alle diese Vorschläge einzugehen: es genügt der Hinweis, dass — auch ohne die Notwendigkeit, der Gewalt des einzelnen Friedensbrechers mit der Gegengewalt der Friedensorganisation zu begegnen — schon die vollständige kommerzielle, industrielle, kulturelle, verkehrstechnische Boykottierung des friedensbrechenden Staates genügen würde, um ihn von seinem verbrecherischen Vorhaben abzuhalten. Wenn die Weltfriedensliga nach ordnungsmäßiger Untersuchung des Falles durch ihre rechtmäßig eingesetzten Organe erklärt, welcher der streitenden Staaten den Frieden gewollt, welcher den Frieden gestört, den Krieg unvermeidlich gemacht hat, — wenn dann der schuldige Staat und seine Einwohner von der in der Friedensliga vereinigten Kulturwelt in Acht und Bann getan, von allen geistigen und kulturellen Beziehungen zu der übrigen Welt losgelöst, dem materiellen Verfall und der moralischen Verdammung preisgegeben werden, so ist das eine so schwere, so vernichtende Strafe, dass ihre bloße Androhung auch den verbrecherischsten Willen in die gesetzlichen Schranken zurückweisen wird. Auf alle diese Möglichkeiten, eine Friedensliga nicht nur zu gründen, sondern sie auch wirksam und tatkräftig zu machen, deutet der englische Staatsmann hin, wenn er die Neutralen, insbesondere Amerika, aufruft, sich mit den Verbündeten Englands zu gemeinsamer Friedensorganisation in der Zukunft zusammenzutun. Der Beitritt zu dieser Friedensorganisation soll selbstverständlich auch den heutigen Gegnern Englands, Deutschland, Oesterreich und ihren Verbündeten freistehen: auch sie sollen ein für allemal dem Prinzip entsagen, dass Macht vor Recht gehe; auch sie sollen der Friedensorganisation als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Mitglieder beitreten können; wenn sie dies aber — wie nach ihrer Vergangenheit und ihren bisher proklamierten Kriegszielen zu befürchten — ablehnen, so sollen sie durch die militärische, wirtschaftliche und moralische Macht der Weltfriedensliga an der Fortsetzung ihrer Gewaltpolitik in der Zukunft verhindert werden.

Dies der bedeutungsvolle Sinn der letzten Rede des englischen Ministers. Dies das Friedensprogramm der Ententemächte, das jeder Freund menschlichen Fortschrittes nur unterschreiben kann. Dies aber gleichzeitig die schärfste Verurteilung der bisherigen deutschen Kriegs- und Kriegszielpolitik, die nicht nur den Zünd-

stoff für den Weltbrand vorbereitet, nicht nur den Funken an das Pulverfass gelegt hat, sondern auch durch die Aufstellung ihrer bisherigen Kriegsziele, durch die Ignorierung oder Verfälschung der gegnerischen Ziele für die Fortsetzung des verheerenden Brandes bis heute verantwortlich ist.

\* \* \*

In der Einleitung zu seiner programmatischen Erklärung war der englische Minister, wie schon bemerkt, mit wenigen kurzen Sätzen auf die Vorgeschichte des Krieges eingegangen. Wäre Deutschland in der Tat, so sagte Grey, im Sommer 1914 von den Entente-mächten überfallen oder zum Kriege gezwungen worden, so hätten Deutschlands jetzige Kriegsziele, die Erweiterung und Sicherung seiner Macht nach Osten und Westen, eine gewisse logische Berechtigung. Da aber Deutschland selbst der Urheber des europäischen Krieges sei, so habe nicht Deutschland, sondern Europa nach Friedensgarantien für die Zukunft zu suchen. Und diese Garantien seien nur in einer *auf rechtlicher Basis organisierten internationalen Friedensliga* zu finden.

In diesem Zusammenhang hatte der englische Minister nochmals einige wichtige Punkte aus der unmittelbaren Vorgeschichte des Krieges hervorgehoben, um Deutschlands Verschuldung wiederum ins rechte Licht zu stellen: er hatte das ablehnende Verhalten Deutschlands gegenüber dem englischen Konferenzvorschlage, gegenüber dem russischen Vorschlage der Entscheidung durch den Haager Schiedshof usw. hervorgehoben und die russische Mobilisierung — die man in Deutschland nach wie vor als die eigentliche Kriegs-veranlassung hinstellt — als eine defensive, nicht aggressive Maßnahme charakterisiert. Bei diesem letzteren Punkte war ihm eine sachlich recht unerhebliche Nebenbemerkung entschlüpft über einen Pressvorgang, der sich am 30. Juli in Berlin abgespielt hatte, über eine Extrablatt-Meldung des *Lokal-Anzeigers*, der der englische Minister durch ihre Erwähnung in seinem kurzen Geschichtsabriss vielleicht eine übertriebene Bedeutung beizumessen schien. Die betreffenden Sätze in der Greyschen Rede lauten (nach dem Reuter-Telegramm vom 24. Oktober) folgendermaßen:

„Im Juli 1914 dachte niemand daran, Deutschland anzugreifen. Um seine These, dass der Krieg ihm aufgenötigt worden sei, zu rechtfertigen, behauptet Deutschland, dass Russland die erste Macht war, die ihre Heere

mobilisierte. Rußland mobilisierte erst, als Deutschland die vorgeschlagene Konferenz ablehnte, als Deutschland die Mobilisationsorder erlassen hatte und als diese Meldung nach Petersburg telegraphiert worden war. Es war die Wiederholung der Geschichte von 1870. Vorbereitungen zum Kriege — und nicht nur Vorbereitungen an Kriegsmaterial, sondern auch vorbereitende Maßnahmen für den Eintritt in den Krieg — wurden in Berlin bis zu einem Maßstab vorgenommen, der den anderer Länder übersteigt. Dann kam das Manöver, irgendein anderes Land zu einer Verteidigungsmaßnahme zu provozieren.“

An diese Sätze Greys klammert sich Herr von Bethmann-Hollweg in einer langen Auseinandersetzung über die Ursprünge des Krieges, die er am 9. November 1916 in dem Hauptausschuss des Reichstags vortrug. Die Darlegungen des deutschen Reichskanzlers sind wiederum derartig voll von Verschiebungen und Entstellungen des dokumentarisch erwiesenen Tatbestandes, dass ich ein neues, drittes Anklagebuch schreiben müsste, bloß um alle Irrtümer und Schiefheiten der neuesten Bethmannschen Darstellung richtigzustellen. Da diese Richtigstellung sich bereits aus meinem ersten und zweiten Anklagebuch mit unzweideutiger Klarheit ergibt, so kann ich mich hier begnügen, die wichtigsten Punkte aus der Bethmannschen Kriegsgeschichtschronik zusammenzustellen, ihre Haltlosigkeit darzutun und mich im übrigen auf die ausführlichen Beweise meiner Behauptungen in meinen Büchern beziehen.

## I

Herr von Bethmann behauptet, die russische Generalmobilmachung sei *in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914* erfolgt. Das widerspricht der Darstellung im deutschen Weißbuch, die, in Übereinstimmung mit sämtlichen übrigen diplomatischen Dokumenten, die Anordnung der russischen Generalmobilisierung auf den *Vormittag des 31. Juli* verlegt:

„Noch ehe dies Telegramm seine Bestimmung erreichte, war die bereits am Vormittag desselben Tages angeordnete, offensichtlich gegen uns gerichtete, Mobilisierung der gesamten russischen Streitkräfte in vollem Gange.“ (Weißbuch Seite 13.)

Die Behauptung, die russische Generalmobilisierung sei bereits in der Nacht vom 30. zum 31. Juli angeordnet worden, wird von offizieller deutscher Seite jetzt zum erstenmal aufgestellt. Der Zweck dieser Verschiebung ist klar. Es handelt sich darum, die nachgewiesene Priorität der österreichischen Generalmobilisierung,

die in der Tat in der genannten Nacht und zwar *morgens um 1 Uhr* dekretiert worden ist (siehe Gelbbuch Nr. 115) aus der Welt zu schaffen und die russische Generalmobilisierung an ihre Stelle zu setzen. Die Reihenfolge der Mobilisierungen habe ich bereits in meinem ersten Buche in kürzerer Form und in meinem zweiten Buche in ausführlicher Weise dargelegt. Der Leser möge daraus ersehen, dass die russische Generalmobilisierung nicht die Ursache, sondern die *Folge* der österreichischen, gleichzeitig aber die Folge des gesamten diplomatischen Verhaltens Österreichs und Deutschlands gewesen ist.

## II

Die von Herrn von Bethmann absichtlich so stark breitgetretene *Lokal-Anzeiger*-Geschichte hat offenbar in den Entschließungen Russlands eine sehr geringe oder gar keine Rolle gespielt. Herr von Bethmann greift diesen Punkt mit Vorbedacht heraus, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer von den entscheidenden Punkten der Konflikts Geschichte abzulenken. Wie steht es mit dieser *Lokal-Anzeiger*-Affäre? Wir besitzen darüber, so viel ich sehe, zwei Depeschen im russischen Orangebuch (Nr. 61 und 62) und eine im französischen Gelbbuch (Nr. 105). In Nr. 61 berichtet der russische Botschafter Swerbéew in Berlin, dass das Dekret der allgemeinen Mobilisation von Armee und Flotte soeben (am 30. Juli) veröffentlicht worden sei. In Nr. 62 (von demselben Tage) berichtet Swerbéew, dass Herr von Jagow ihm soeben die Unrichtigkeit der vorgenannten Pressnotiz und die Konfiskation der betreffenden Zeitungsnummern telefoniert habe: die Zeitungsblätter seien im voraus, in Voraussicht aller möglichen Eventualitäten (*d'avance en prévision de toutes éventualités*), gedruckt und verkauft worden. Eine ähnliche telephonische Mitteilung machte Herr von Jagow an demselben Tage, nachmittags 2 Uhr, dem französischen Botschafter Jules Cambon (Gelbbuch No. 105). Cambon fügt seiner Meldung an den Ministerpräsidenten Viviani hinzu, dass der am 29. Juli abends in Potsdam unter dem Vorsitz des Kaisers und unter Zuziehung der militärischen Autoritäten abgehaltene Kronrat tatsächlich die Mobilisation beschlossen hatte, dass daraufhin die Spezialausgabe des *Lokal-Anzeigers* vorbereitet worden sei, dass aber infolge verschiedener Umstände (Erklärung Englands, dass es sich

seine volle Aktionsfreiheit vorbehalte; Austausch von Telegrammen zwischen Zar und Kaiser) die bereits beschlossenen Maßregeln suspendiert worden seien. Cambon berichtet ferner von einer Unterhaltung, die der Unterstaatssekretär Zimmermann mit einem andern Botschafter gehabt habe, wobei Zimmermann das *Drängen der militärischen Autoritäten auf Mobilisation* betont und hinzugefügt habe, dass der *Generalstab in der Mobilisation den Krieg sehe* (la hâte de l'Etat-Major, qui dans la mobilisation voit la guerre).

Am Schluss seiner Note macht Cambon noch die sehr bezeichnende Bemerkung, dass — trotz der Unterdrückung jener Zeitungsmeldung — er die stärksten Gründe zu der Annahme habe, dass alle vor offizieller Proklamation der Generalmobilisierung möglichen Maßnahmen bereits getroffen seien und man in Berlin nur das Bestreben habe, die offizielle Proklamation zunächst seitens Frankreichs stattfinden zu lassen, um diesem die Verantwortung in die Schuhe zu schieben.

Dies der Tatbestand bezüglich der vorzeitigen *Lokalanzeiger*-Meldung, soweit er sich aus den diplomatischen Dokumenten ergibt. Von den drei Depeschen, die der russische Botschafter Swerbéew wegen dieser Angelegenheit nach Petersburg gesandt haben soll, sind die erste und dritte im Orangebuch abgedruckt; die zweite, die sich dem Sinne nach mit der dritten deckt, fehlt in der russischen Sammlung. Ich habe schon hervorgehoben, dass die Meldung des halboffiziösen Blattes an sich keinen bestimmten Einfluss auf die Entschließungen Petersburgs ausüben konnte. Entscheidend konnten nur die damals vorliegenden *diplomatischen und militärischen Tatsachen* sein. Auf eine der wichtigsten dieser Tatsachen — auf die Ablehnung der Greyschen Konferenz — weist der englische Minister in demselben Satze hin, in dem er die zwar charakteristische, aber an sich ganz unerhebliche Zeitungs-affaire erwähnt. Herr von Bethmann unterdrückt den ersten wichtigsten Teil des Greyschen Satzes, um an dem zweiten, unwichtigen Teil seine Widerlegungskünste zu versuchen. Die Ablehnung der Greyschen Konferenz war — nach der Darstellung des englischen Ministers — eines der entscheidenden Momente, das der russischen Regierung die deutschen Kriegsabsichten vor Augen führte und sie zur Mobilisierung als Sicherungs-, nicht als Angriffsmaßregel

drängte. Wenn Grey bei dieser Gelegenheit statt eines kurzen Hinweises eine ausführliche Entwicklungsgeschichte des Konfliktes hätte geben wollen, so hätte er, außer der Ablehnung seiner Konferenz, auch noch auf eine Reihe anderer diplomatischer Tatsachen hinweisen können, welche die kriegerischen Absichten Deutschlands augenscheinlich machten. Alle diese Umstände habe ich an anderen Stellen ausführlich beleuchtet und muss mich hier begnügen, nur auf einige derselben hinzudeuten:

Am 27. Juli war die *Greysche Konferenz* von Deutschland abgelehnt worden.

Am 29. Juli schlug der Kaiser von Russland die Entscheidung des *Haager Schiedshofes* vor, erhielt aber keine Antwort auf diesen Vorschlag.

Am Tage vorher (28. Juli) hatte Berchtold jede weitere Verhandlung mit Russland schroff abgelehnt (Orangebuch Nr. 45, Rotbuch Nr. 40).

An demselben Tage, an dem die *Lokalanzeiger*-Affäre passierte (30. Juli), wurde die *erste Sazonowsche Einigungsformel* (Orangebuch Nr. 60) von Jagow ebenso schroff abgelehnt, wie zwei Tage vorher die weitere Diskussion der serbischen Angelegenheit von Berchtold.<sup>1)</sup> Auf dieses entscheidende Schuldmoment habe ich an verschiedenen Stellen meiner Bücher mit gebührender Schärfe hingewiesen. Der Tatbestand ergibt sich aus der Nr. 63 des Orangebuches. Während Herr von Bethmann die unerhebliche *Lokalanzeiger*-Geschichte, die in den Nr. 61 und 62 des Orangebuches erwähnt wird, in geradezu ermüdender Weise breittritt, geht

---

<sup>1)</sup> Die erste Sazonowsche Einigungsformel vom 30. Juli, die Sazonow dem Grafen Pourtalès diktierte, die an demselben Tage nach Berlin übermittelt und von Herrn von Jagow — ohne weitere Anfrage in Wien — als „unannehmbar für Österreich“ (inacceptable pour l'Autriche) abgelehnt wurde, lautet folgendermaßen:

„Wenn Österreich, anerkennend, dass die österreichisch-serbische Frage den Charakter einer europäischen Frage angenommen hat, sich bereit erklärt, aus seinem Ultimatum die Punkte zu eliminieren, welche den Souveränitätsrechten Serbiens Abbruch tun, so verpflichtet sich Russland, seine militärischen Vorbereitungen einzustellen.“

(Si l'Autriche, reconnaissant que la question austro-serbe a assumé le caractère d'une question européenne, se déclare prête à éliminer de son ultimatum les points qui portent atteinte aux droits souverains de la Serbie, la Russie s'engage à cesser ses préparatifs militaires.)

er an der unmittelbar darauffolgenden Nr. 63 — *einem Schriftstück von kapitaler Wichtigkeit* — scheu vorbei, wie der Verbrecher an dem Orte der Tat. Die erste Sazonowsche Einigungsformel, die allen berechtigten Ansprüchen Österreichs vollste Genüge leistete und, falls sie akzeptiert wurde, den Frieden unbedingt garantierte — auch ohne Greysche Konferenz und ohne Haager Schiedshofentscheidung — dieser wichtigste aller Verständigungsvorschläge, der den russischen Friedenswillen außer jeden Zweifel stellt, wird von Herrn von Bethmann heute ebenso unterschlagen, wie er stets von ihm und seinen Leuten unterschlagen worden ist. Die *Lokalanzeiger*-geschichte ist ihm wichtiger, als jener wichtigste Punkt in dem Schuldbeweise gegen Deutschland; er geht eben von dem üblichen Verteidigungsgrundsatz aus: Wozu soll der Angeklagte sich selbst belasten? Dies Geschäft überlässt er uns anderen.

Grey hätte ferner, wenn er ausführlich sein wollte, auf den *zweiten Sazonowschen Einigungsvorschlag*<sup>1)</sup> (31. Juli, Orangebuch Nr. 67), auf die letzten Sazonowschen Verständigungsvorschläge vom 31. Juli und 1. August, die ich als dritte und vierte Formel Sazonows bezeichnet habe, er hätte auf den großzügigen *englischen Friedensplan* (Blaubuch Nr. 101), auf die Aufforderung Englands an Deutschland und Österreich, statt der Konferenz einen anderen Vermittlungsweg vorzuschlagen, überhaupt irgend eine vernünftige Friedensproposition zu machen, der sich England ohne weiteres

<sup>1)</sup> Die zweite Sazonowsche Einigungsformel vom 31. Juli, auf die von Deutschland und Österreich nie eine Antwort erteilt worden ist, lautet folgendermaßen:

„Wenn Österreich zustimmt, den Vormarsch seiner Armeen auf dem serbischen Territorium zum Stillstand zu bringen und — unter Anerkennung der Tatsache, dass der österreichisch-serbische Konflikt den Charakter einer Frage europäischen Interesses angenommen hat, — zulässt, dass die Großmächte die Genugtuung prüfen, welche Serbien der österreich-ungarischen Regierung gewähren könnte, ohne seinen Rechten eines souveränen Staates und seiner Unabhängigkeit Abbruch zu tun — *so verpflichtet sich Russland, seine abwartende Stellung beizubehalten.*“

(Si l'Autriche consent à arrêter la marche de ses armées sur le territoire serbe et si, reconnaissant que le conflit austro-serbe a assumé le caractère d'une question d'intérêt européen, elle admet que les Grandes Puissances examinent la satisfaction que la Serbie pourrait accorder au Gouvernement d'Autriche-Hongrie sans laisser porter atteinte à ses droits d'Etat souverain et à son indépendance, — la Russie s'engage à conserver son attitude expectante.)

anschließen würde (Blaubuch Nr. 111) — er hätte auf unzählige andere Einzelheiten in dem diplomatischen Kriegsvorspiel hinweisen können, um den unbedingten Friedenswillen der Ententemächte auf der einen Seite, die unverrückbare Intransigenz der Kaisermächte auf der andern Seite darzutun. Da der englische Minister aber bei seiner letzten Bankettrede die *Darlegung der englischen Kriegsziele* als wesentlichen Gegenstand seiner Erörterung ansah und den Kriegsursprung nur als unterstützendes Moment heranzog, so begnügte er sich mit wenigen Fingerzeigen auf die Vorgeschichte und gab so seinem Gegner, Herrn von Bethmann, die erwünschte Gelegenheit, einen ganz unerheblichen Punkt zu seiner Verteidigung herauszugreifen und dem deutschen Volke wieder einmal Sand in die Augen zu streuen. *Die russische Mobilmachung ist in der Tat — was Herr von Bethmann zu bestreiten sucht — das Werk Deutschlands gewesen*; aber nicht ein nebensächliches Pressmanöver, sondern das gesamte diplomatisch-militärische Verhalten Deutschlands und Österreichs während der Konfliktstage haben Russland zu der Sicherungsmassregel der allgemeinen Mobilisierung am 31. Juli gezwungen.

### III

Herr von Bethmann zitiert die Depesche des Zaren an Kaiser Wilhelm vom Freitag, den 31. Juli, nachmittags 2 Uhr. Er zitiert aber nur den einen bekannten Satz, der von der „technischen Unmöglichkeit“ spricht, die durch Österreichs Mobilisierung notwendig gewordenen russischen Militärvorbereitungen einzustellen. Die fünf übrigen, für die Friedensliebe des russischen Herrschers zeugenden Sätze lässt der Reichskanzler weg. Der Zar versichert: er sei weit davon entfernt, einen Krieg zu wünschen; seine Truppen würden während der Dauer der Verhandlungen keine herausfordernde Aktion unternehmen; er gebe sein feierliches Wort darauf; er hoffe auf den Erfolg der kaiserlichen Vermittlung in Wien, für die Wohlfahrt der beteiligten Länder und den Frieden Europas usw. Alles das lässt Herr von Bethmann beiseite, um seine These durchführen zu können, dass Russland den Krieg gewollt und durch den Beistand Englands und Frankreichs den Mut gefunden habe, ihn herbeizuführen.

### IV

Herr von Bethmann wiederholt auch jetzt wieder die Unwahrheit, dass Österreich nur acht Armeekorps gegen Serbien

mobilisiert, andere Militärmaßnahmen bis zur russischen Generalmobilisierung aber nicht getroffen habe. Muss ich den deutschen Reichskanzler nochmals — wie schon so oft — darauf hinweisen, dass er selbst in seiner Rede vom 4. August 1914 die Mobilisierung von zwei Armeekorps „gegen Norden“, d. h. gegen Russland, zugegeben hat? Dass auch *Österreichs Generalmobilisierung am 31. Juli der russischen vorausgegangen*, habe ich bereits oben hervorgehoben und an anderer Stelle unwiderleglich nachgewiesen.

## V

Von neuem wiederholt Herr von Bethmann die in der deutschen Kriegsliteratur zum Cliché gewordene Behauptung, Russland habe auf das deutsche Ultimatum nicht geantwortet. Ich habe an anderer Stelle den Nachweis erbracht, dass das Telegramm des Zaren vom 1. August nachmittags 2 Uhr — also zwei Stunden nach Ablauf des Ultimatus — die deutliche Antwort auf dieses letztere enthält, und zwar in einer Form, die besonders eindringlich und friedenserhaltend zu wirken bestimmt war.

## VI

England soll in der kritischen Zeit — während des Schwebens der Ultimatusfrist — „gegenüber Russland in Schweigen verharret sein“. So behauptet der Reichskanzler. Was aber ergibt das Blaubuch? Einen fieberhaften Depeschenverkehr zwischen London und Petersburg. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle nochmals alle Einzelheiten des Notenwechsels aus den letzten Stunden vor der deutschen Kriegserklärung anzuführen: Man lese im Blaubuch die Depeschen No. 110, 113, 120, 131, 132, 133, 135, 139 etc., überhaupt den ganzen Notenwechsel von und nach London am 31. Juli und 1. August (Blaubuch No. 108 bis 143) durch und man wird sich überzeugen, wie beredt das englische „Schweigen“ in jenen gefährvollen Stunden gewesen ist.

## VII

Herr von Bethmann erhebt von neuem den Vorwurf gegen die französische Regierung, sie habe am Abend des 31. Juli die russische Generalmobilisierung abgeleugnet. Ich habe bereits an anderer Stelle auf die Note Paléologues vom 31. Juli (Gelbbuch No. 118) hingewiesen, die die russische Generalmobilisierung nach

Paris meldete, aber möglicherweise im Augenblick der Unterhaltung Vivianis mit Schön noch nicht in den Besitz oder zur Kenntnis des französischen Ministerpräsidenten gelangt war.

### VIII

Zum ersten Male stellt Herr von Bethmann jetzt die Behauptung auf, Frankreich habe „einige Stunden früher“ als Deutschland seine Mobilmachung verfügt. Dem widerspricht sowohl das deutsche Weißbuch wie die Bethmann'sche Rede vom 4. August 1914. Im deutschen Weißbuch (Seite 14) heißt es ausdrücklich, daß am 1. August *nachmittags um 5 Uhr gleichermaßen die Mobilmachung der deutschen, wie der französischen Heeresmacht verfügt* worden sei. In der Reichskanzlerrede vom 4. August heißt es wörtlich, *Frankreich, das zu derselben Stunde wie wir mobil machte . . .* Der Zweck, weshalb Frankreich jetzt auf einmal einige Stunden früher mobilisiert haben soll, liegt auf der Hand: es soll bewiesen werden, dass Deutschland sich in der Notwehr befand und sich verteidigen musste. Dieser Zweck heiligt auch das neueste Mittel die Erfindung der vorangegangenen Mobilisierung Frankreichs.

### IX

Sehr interessant ist die Vorführung eines bisher noch völlig unbekanntes Dokumentes, nämlich einer Instruktion, die Herr von Bethmann in den letzten Julitagen — der Reichskanzler gibt das Datum nicht näher an — an den deutschen Botschafter Herrn von Tschirschky nach Wien gesandt hat. Mit diesen nachträglich tropfenweise hervortretenden Instruktionen Bethmanns an Tschirschky hat es eine eigene Bewandnis. Ein Jahr lang, nach Beginn des Krieges, hat alle Welt von der deutschen Regierung die Veröffentlichung des Depeschenwechsels zwischen Berlin und Wien verlangt, der im Weißbuch und Rotbuch sehr stiefmütterlich behandelt worden war. Der angeblich von Berlin auf Wien ausgeübte „Druck“ zur Verständigung mit Russland bedurfte eines strikten Beweises, da der Misserfolg der Berliner Friedensbemühungen den dringenden Verdacht erwecken musste, dass sie nicht allzu ernsthaft und energisch gewesen sein möchten. Am 19. August 1915 rückte Herr von Bethmann endlich mit einer Instruktion an Herrn von Tschirschky heraus, über die ich an anderer Stelle ausführlich berichtet habe:

es handelte sich um das berühmte „Missverständnis“, das angeblich zwischen Wien und Petersburg über die Geneigtheit Berchtolds, weiter mit Sazonow zu verhandeln, bestanden habe, und das durch die Aufklärungsarbeit Berlins beseitigt worden sein soll. In Wahrheit hat es sich bekanntlich keineswegs um ein Missverständnis, sondern um die *wirkliche kategorische Ablehnung jeder Verhandlung* mit Russland seitens des Grafen Berchtold gehandelt. Auch sonst gibt jene so spät zu Tage getretene Instruktion zu erheblichen Bedenken und Beargwöhnungen Anlass — worüber man an der betreffenden Stelle meines zweiten Buches nachlesen möge.

Heute nun — nach fünfzehnmonatlicher Pause — kommt plötzlich eine andere Instruktion Bethmanns an Tschirschky zum Vorschein, deren genaues Datum wiederum nicht angegeben wird, die aber in der Zeit vom 29. bis 31. Juli nach Wien gelangt und dort seitens des deutschen Botschafters zur Ausführung gebracht worden sein muss. Diese zweite Instruktion bezieht sich — nach Bethmanns Mitteilung — nicht, wie die erste, auf einen allgemeinen Gedankenaustausch zwischen Wien und Petersburg, sondern ganz speziell auf den bekannten Einigungsvorschlag Greys, den ich als *erste Greysche Formel* bezeichnet habe (Blaubuch Nr. 88, 29. Juli, und Telegramm des Königs von England an den Prinzen Heinrich vom 30. Juli.<sup>1)</sup> Herr von Bethmann behauptet, bezüglich der Annahme dieser Greyschen Einigungsformel denselben scharfen Druck in Wien ausgeübt zu haben, den er durch sein vorhergegangenes Telegramm bezüglich der direkten österreichisch-russischen Verhandlungen ausgeübt hat:

„Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklichst zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den

---

<sup>1)</sup> Die Greysche Einigungsformel vom 29. Juli lautet, nach Blaubuch No. 88 in der deutschen, für das Londoner Auswärtige Amt gedruckten Übersetzung (Bern, 1914) folgendermaßen:

„Es sei nun freilich zu spät, jedes militärische Vorgehen gegen Serbien einzustellen, da ich vermute, dass binnen kurzer Zeit die österreichisch-ungarischen Truppen in Belgrad einziehen und einen Teil serbischen Gebietes besetzen würden. Aber sogar dann wäre es noch möglich, irgendeine Vermittlung ausfindig zu machen, *wenn Österreich-Ungarn — das von ihm bereits besetzte Gebiet behaltend, bis es von Serbien vollständig befriedigt — erklärte, dass es nicht weiter vorrücken würde, bis die Mächte einen Versuch gemacht hatten, zwischen ihm und Russland zu vermitteln.*“

angebotenen Bedingungen anzunehmen. Die Verantwortung für die sonst eintretenden Folgen wäre für Österreich-Ungarn und uns eine ungemein schwere.“

So lauten — nach Bethmanns Mitteilungen — die Schlußsätze jener zweiten Instruktion an Tschirschky.

Da ich gewohnt bin, den Kampf um die Wahrheit mit loyalen Mitteln und nicht — wie die deutsche Kriegspresse — mit unerwiesenen Imputationen zu führen, so werde ich mich hüten, diese Bethmannschen Instruktionen, die uns teelöffelweise vorgesetzt werden (wenn es in diesem Tempo weitergeht, werden wir zehn Jahre nach Beendigung des Krieges noch nicht im Besitz des vollständigen Notenwechsels zwischen Berlin und Wien sein) — ich werde mich hüten, sage ich, diese diplomatischen Zangengeburtten als Phantome hinzustellen, die niemals lebendig gewesen und jetzt nachträglich mit dem Schein des Lebens umkleidet worden seien. Ich will dem deutschen Reichskanzler glauben oder mindestens nicht anzweifeln, dass jene beiden Instruktionen wirklich, in der jetzt vorliegenden Form, damals nach Wien abgegangen sind. Aber — so frage ich mit Recht — *weshalb hat man diese Instruktionen nicht schon früher erwähnt?* Weshalb hat man mit diesem wichtigsten Verteidigungsmittel der deutschen Regierung so lange — mit dem einen ein Jahr, mit dem andern zwei einviertel Jahr — hinter dem Berge gehalten? Wer einer Missetat beschuldigt wird, hat doch alle Veranlassung und alles Interesse, so schnell und so vollständig als möglich mit seinen Unschuldsbeweisen hervorzutreten. Die englische Regierung hat schon kurze Zeit nach Kriegsausbruch ihr gesamtes Akten-Material auf den Richtertisch der Welt niedergelegt, alle Korrespondenzen mit den fremden Regierungen, alle Instruktionen an die eigenen Gesandten. Frankreich hat wenige Monate später das Gleiche getan. Nur Deutschland und Österreich haben eine verdächtige Zähigkeit in der Geheimhaltung ihrer beiderseitigen Korrespondenzen gezeigt, obwohl alle Welt — auch viele Leute in Deutschland selbst — nach der Lüftung dieses interessanten Geheimnisses schrieen. Nun kommt Herr von Bethmann und bringt uns — wie das Mädchen aus der Fremde — jedes Jahr als Angebinde zur Feier des Kriegsgeburtstages eine — sage und schreibe: *eine* — Tschirschky-Instruktion dar, die jedes Mal merkwürdig gut in seine betreffende

Beweisführung hineinpasst. Sollen wir da nicht misstrauisch werden?

Unser Misstrauen wird noch verstärkt, soweit die letzte Bethmannsche Enthüllung in Betracht kommt, durch die Art, wie bisher — im Weißbuch und Rotbuch — der Greysche Einigungsvorschlag behandelt worden ist. Das Weißbuch sagt hierüber nur: „Wir haben noch am 30. einen englischen Vorschlag nach Wien *weitergegeben* usw.“ Das Rotbuch (Nr. 51) spricht nur in folgender farbloser Wendung von der Übermittlung des Greyschen Vorschlages nach Wien: „Herr von Tschirschky hat *auftraggemäß* gestern hier *Mitteilung* über eine Unterredung zwischen Sir E. Grey und Fürst Lichnowsky gemacht.“ Eine „Weitergabe“ und „auftraggemäße Mitteilung“ scheint mir weit entfernt zu sein von dem scharfen Druck, den die Instruktion — nach dem Bethmannschen Text — enthalten haben soll. Ich bin nicht dazu da und habe kein Talent, Rätsel zu lösen. Die Bethmannsche Instruktion bleibt mir rätselhaft wegen ihrer langen Verheimlichung — nicht einmal mündlich ist sie je erwähnt worden — und vor allem wegen des Widerspruchs, der zwischen der platonischen „Weitergabe“ im Weißbuch und der sehr nachdrücklichen Befürwortung in dem jetzt bekannt gewordenen Text besteht.

Am bedenklichsten aber erscheint mir diese Instruktion, wenn ich ihre *Erfolglosigkeit* in Betracht ziehe. Ich habe schon wiederholt darauf hingewiesen, dass, wenn Berlin ernsthaft etwas wollte, es in Wien unbedingt bewilligt werden musste. Hätte Berlin die Greysche Formel so nachdrücklich in Wien befürwortet, wie dies aus dem Wortlaut der Bethmannschen Instruktion hervorgehen soll, so hätte Wien gar nicht anders *gekonnt*, als den Vorschlag glatt akzeptieren, und damit wäre der Frieden erhalten geblieben.

Was aber tat Wien in Wirklichkeit?

Herr von Bethmann behauptet, die Wiener Regierung habe den eindringlichen Vorstellungen Berlins Folge geleistet — was doch nichts anderes bedeuten kann, als: *sie habe den Greyschen Einigungsvorschlag (Besetzung Belgrads etc.) angenommen*. Zum Beweise hierfür zitiert der Reichskanzler die beiden letzten Absätze der Note 51 des Rotbuchs vom 31. Juli 1914 (Telegramm Berchtolds an seine Botschafter in London und Petersburg, in dem eine Depesche Berchtolds an seinen Berliner Botschafter reproduziert

wird). In dieser Heranziehung der No. 51 des Rotbuchs zum Beweise dafür, dass die Wiener Regierung die Greysche Einigungsformel (Blaubuch No. 88) akzeptiert habe, liegt eine *gröbliche Verschiebung der Tatsachen*, die mit raffiniertem Geschick ausgeklügelt ist und den in solchen Dingen sehr gewandten Stellvertreter des Reichskanzlers, Herrn Dr. Helfferich, als Urheber verrät. In Wahrheit hat die Wiener Regierung die Greysche Einigungsformel (Blaubuch No. 88) nicht nur nicht angenommen, sondern — soweit die deutschen und österreichischen und alle übrigen Publikationen Zeugnis ablegen — *sich überhaupt niemals zu jenem Vorschlage geäußert*. Ich bitte den Leser, die Seiten 286 bis 288 von *J'accuse* nachzulesen, wo der Beweis für diese meine Behauptung aktenmäßig geführt ist. Die No. 51 des Rotbuchs, die Herr von Bethmann — wohlweislich nur zur Hälfte — zitiert, bezieht sich überhaupt nicht auf den Greyschen Einigungsvorschlag bezüglich Belgrads etc., der zum erstenmal am *Nachmittag* des 29. Juli in einer Unterhaltung zwischen Grey und Lichnowsky in präziser Form auftauchte. (Blaubuch No. 88.) Die Berchtoldsche Depesche vom 31. Juli bezieht sich vielmehr auf eine andere Unterhaltung zwischen Grey und Lichnowsky, die sich ebenfalls am 29. Juli, aber *bereits am Vormittag* dieses Tages abgespielt hatte und bei der nur im allgemeinen von der Viermächte-Vermittlung oder irgendeiner anderen von Deutschland vorzuschlagenden Vermittlungsform die Rede gewesen war. (Blaubuch No. 84.) Die Absätze 1—3 der Berchtold'schen Note vom 31. Juli (Rotbuch No. 51) ergeben unzweideutig, dass Berchtold nur im allgemeinen von der „Vermittlung à quatre“ (*conversations à quatre* in London, Blaubuch No. 84) spricht, von einem bestimmten Greyschen Einigungsvorschlage aber nicht ein Wort erwähnt. Ich bitte den Leser, wie schon bemerkt, den strikten Beweis hierfür auf den angegebenen Seiten meines Buches nachlesen zu wollen. Ich habe dort besonders darauf hingewiesen, dass das österreichische Rotbuch in der Erwähnung und Behandlung von Vermittlungsvorschlägen überhaupt nicht weiter gelangt als bis zu der No. 84 des Blaubuchs (Vormittagsunterhaltung vom 29. Juli zwischen Grey und Lichnowsky). Alle Vermittlungs- und Verständigungsversuche, die *nach* jener Vormittagsunterhaltung in fieberhafter Tätigkeit von den drei Hauptstädten der Ententemächte — in der Zeit vom 29. Juli vormittags

bis zum 1. August nachmittags (Datum der deutschen Kriegserklärung an Russland) — ausgingen, existieren für die Wiener Diplomatie nicht und werden in ihrer Aktensammlung nicht mit einem Worte erwähnt.

Ich muss daher die Behauptung des deutschen Reichskanzlers, Österreich habe durch die Berchtoldsche Note vom 31. Juli die Greysche Einigungsformel (Besetzung Belgrads etc.) angenommen, als eine *Verdrehung der Wahrheit* bezeichnen, die — bei der genauen Sachkenntnis des Vortragenden und der raffinierten Aufmachung jener Unwahrheit — nur eine absichtliche sein kann. Hätte Herr von Bethmann statt der letzten beiden Absätze die ganze Note 51, insbesondere den zweiten und dritten Absatz, zitiert, so würde jeder, auch der unkundigste Leser, sofort erkannt haben, dass die Berchtoldsche Bereitwilligkeit zur Annahme einer *allgemeinen* Vermittlung in dem österreichisch-serbischen Streit keineswegs identisch war mit der Annahme der *ganz präzisen Einigungsformel* Greys, die Herr von Bethmann durch seine Tschirschky-Instruktion befürwortet haben will.

Österreich hat — ich wiederhole es nochmals mit aller Bestimmtheit — sich zu der Greyschen Einigungsformel nach Ausweis der Akten niemals geäußert, geschweige denn sie angenommen. Wenn also jene Tschirschky-Instruktion, jene verdächtige Spätgeburt, authentisch ist, so ist sie unter allen Umständen erfolglos geblieben — was wiederum einen Zweifelsschluss auf ihre Existenz oder mindestens ihre Ernsthaftigkeit zulässt.

Nehmen wir aber einmal an, die Note 51 des Rotbuchs wäre tatsächlich eine Antwort auf den Greyschen Einigungsvorschlag und seine Berliner Befürwortung gewesen: *enthält denn die Berchtoldsche Note in der Tat eine Akzeptierung des englischen Vorschlags in seinen wesentlichen Punkten?* Ich beantworte diese Frage mit einem glatten Nein. Die Berchtoldsche Note bezieht sich zwar nicht auf die Nachmittags-Unterhaltung Grey-Lichnowsky vom 29. Juli, sondern nur auf die Vormittags-Unterhaltung von demselben Tage (Blaubuch Nr. 84). Aber selbst den allgemeinen Vermittlungsvorschlägen, die Grey an diesem Vormittage machte, werden so schwerwiegende Einwendungen seitens des Grafen Berchtold entgegengesetzt, dass die Erklärung des letzteren alles andere eher wie eine Zustimmung darstellt.

Herr von Bethmann zitiert ja selbst die „Voraussetzungen unserer Annahme“, wie sie Graf Berchtold formuliert, und unter diesen Voraussetzungen figuriert als erste, „*dass unsere militärische Aktion gegen Serbien ihren Fortgang nehme*“. Ist das nicht das gerade Gegenteil des Greyschen Einigungsvorschlages, der den *Stillstand* der österreichischen Militäraktion verlangt, nach der „Besetzung von Belgrad und benachbartem serbischem Gebiet“. (So der Wortlaut der englischen Königsdepesche vom 30. Juli, der mit den verschiedenen Greyschen Formulierungen dem Sinne nach genau übereinstimmt.) Ist, sage ich, das österreichische Verlangen nach Fortführung seiner Militäraktion nicht das *strikte Gegenteil des Greyschen Verlangens*, dass diese Militäraktion mit der Besetzung Belgrads und benachbarten Gebietes zum Stillstand gebracht werden müsse? Die Wiener Antwort ist, genau gelesen, auch das strikte Gegenteil von dem, was die Berliner Regierung von Wien verlangt hat. Herr von Bethmann hält in seiner Depesche an Tschirschky ganz mit Recht der Wiener Regierung das vor, was ich so oft in meinen Auseinandersetzungen betont habe: dass nämlich die Greysche Formel allen berechtigten Ansprüchen Österreichs auf Wahrung seines militärischen und politischen Prestiges voll Genüge leiste, dass diese Ansprüche „durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden“. Hat die Wiener Regierung das etwa eingesehen und daraufhin die Greysche Formel akzeptiert? Mit nichten. Sie dankt verbindlichst dem Herrn Staatssekretär von Jagow für die durch den Wiener Botschafter gemachten Mitteilungen, sie erklärt sich „gerne bereit . . ., dem Vorschlage Sir Edward Greys, zwischen uns und Serbien zu vermitteln, näherzutreten“. Aber von einer Beschränkung der militärischen Aktion auf die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze, wie sie Berlin, in Übereinstimmung mit London, verlangte — von einer solchen Beschränkung keine Spur. Fortgang der militärischen Aktion gegen Serbien, dazu noch das Verlangen, dass die gegen Österreich gerichtete russische Mobilisation zum Stillstand gebracht werden müsse, *dass Russland also ruhig, mit verschränkten Armen, der Zerschmetterung Serbiens zusehen solle* — das ist der Inhalt der Berchtoldschen Note vom 31. Juli, und das versucht Herr von Bethmann uns als eine Zustimmung zu der englischen, angeblich von Berlin befürworteten, Einigungsformel hinzustellen. Der deutsche

Reichskanzler muss in der Tat eine sehr geringe Meinung von der Intelligenz seiner Zuhörer und Leser haben, wenn er ihnen nicht einmal die Fähigkeit zutraut, den klaffenden Zwiespalt zwischen seiner Befürwortungsnote und der Wiener Antwortnote zu erkennen. Wer nur diese beiden Dokumente in der Reichskanzlerrede miteinander vergleicht, wer alle übrigen von mir erhobenen Einwendungen gegen die Offenheit der Bethmannschen Beweisführung beiseite lässt und dem Studium der Originaldokumente und ihres Zusammenhanges untereinander aus dem Wege geht, der muss schon aus den Zitaten des Reichskanzlers erkennen, dass Wien *die spezielle Greysche Einigungsformel überhaupt nicht beantwortet, aber schon in seiner Antwort auf die allgemeinen Vermittlungsvorschläge Greys Bedingungen gestellt hat, die dem entscheidenden Punkte der Greyschen Einigungsformel schnurstracks zuwiderlaufen.*

Wäre die Greysche Formel oder wären die nachfolgenden Sazonowschen Formeln von Wien angenommen worden, so wäre der Frieden erhalten geblieben. Wenn die Berliner Regierung tatsächlich den Greyschen Vorschlag so energisch befürwortet hat, wie sie jetzt behauptet — *weshalb, frage ich, hat sie dann nicht auf der Annahme dieses Vorschlages in Wien bestanden, weshalb hat sie sich nicht für den Weigerungsfall von der österreichischen Politik losgesagt? Weshalb aber, frage ich weiter, hat die Berliner Regierung die erste Sazonowsche Einigungsformel ihrerseits direkt abgelehnt, die zweite unbeantwortet gelassen, wenn sie so energisch für die Annahme der Greyschen Formel eingetreten ist? Die erste Sazonowsche Formel (Orangebuch Nr. 60) verlangte ja nicht einmal einen Stillstand der militärischen Operationen Österreichs. Sie verlangte also noch weniger als die Greysche Formel (Besetzung Belgrads etc.). Wie reimt es sich zusammen, dass Herr v. Jagow am 30. Juli die konziliantere, weniger fordernde Formel Sazonows als „unannehmbar für Östereich“ ablehnte, während er die schärfere, mehr verlangende Formel Greys so dringend in Wien befürwortet haben will? Alle diese Zweifelfragen und Verdachtsgründe werden durch die neueste Enthüllung Bethmanns aufgeworfen. Die Lösung aller dieser Rätsel ist mir unmöglich. Eines aber weiß ich und erkläre es mit aller Bestimmtheit: *Nie und nimmer hat die österreichische Regierung die Greysche Einigungsformel vom 29. Juli (Blaubuch Nr. 88) angenommen.**

Herr von Bethmann behauptet das Gegenteil — zu Unrecht — und fährt dann fort: „Also Russland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens frei machte .....“ *In der Nacht vom 30. zum 31. Juli* — bitte, wohl zu merken! Hier hat sich Herr v. Bethmann in seinem eigenen Garn gefangen. Wenn Österreich selbst durch Annahme der Greyschen Formel seine Nachgiebigkeit gezeigt hätte — was nicht der Fall ist —, so wäre diese Nachgiebigkeit *erst in der Depesche Berchtolds vom 31. Juli*, die ja Bethmann selbst als Dokument des österreichischen Nachgebens zitiert, in die Erscheinung getreten. Erst am 31. Juli — vermutlich nicht vor Nachmittag dieses Tages — wäre die Wiener Versöhnungsdepesche zur Kenntnis des russischen Ministers des Auswärtigen gelangt. Also nicht in der Nacht vom 30. zum 31. Juli, wo diese Depesche noch gar nicht existierte, und nicht *vor* der russischen Generalmobilisierung, die, wie ich an anderer Stelle nachgewiesen, *am Vormittag des 31. Juli* angeordnet worden war. Als diese Anordnung der russischen Generalmobilisierung erfolgte, lagen — abgesehen von der vorausgegangenen österreichischen Generalmobilisierung und weit vorgeschrittenen deutschen Militärmaßnahmen — nur solche diplomatische Akte Österreichs und Deutschlands vor, die eine *absolute Intransigenz der beiden Kaisermächte*, eine Ablehnung aller friedlichen Verständigungsmittel darstellten. Als letzter ausschlaggebender Akt dieser Art lag die Ablehnung der ersten Sazonowschen Einigungsformel durch Jagow vor. Diese schroffe, unmotiviertete Ablehnung — das habe ich an anderen Stellen wiederholt hervorgehoben — *musste* die russische Generalmobilisierung herbeiführen. Das war der letzte Tropfen in dem diplomatischen Spiel, der das Fass der russischen Geduld zum Überlaufen brachte. Das war der Zustand, der — in Verbindung mit den österreichischen und deutschen Militärmaßnahmen — in der Zeit vom 30. zum 31. Juli zu dem Entschlusse der Generalmobilisierung geführt hat. Wenn die Berchtoldsche Note vom 31. Juli überhaupt ein Akt der Nachgiebigkeit gewesen wäre — sie war tatsächlich mit all ihren Klauseln und Vorbehalten das Gegenteil —, so wäre dieser Akt zu spät in Petersburg bekannt geworden — zu spät, das heißt:

nachdem die Generalmobilisierung bereits angeordnet war. Die Vordatierung der Berchtoldschen Note vom 31. Juli auf die Nacht vom 30. zum 31. Juli ist ein so eklatanter Fälschungsakt, dass damit das ganze Beweisgebäude des Herrn von Bethmann in Trümmer fällt.

## XI

Den Versuch des Reichskanzlers, einen *russischen Armeebefehl vom 30. September 1912* als angeblichen Beweis des aggressiven Charakters der russischen Generalmobilisierung vom 31. Juli 1914 heranzuziehen, kann ich nur als einen Akt der äußersten Verzweiflung bezeichnen. Jener Armeebefehl, dessen Authentizität erst noch festzustellen ist, der heute zum erstenmal auf der Bildfläche erscheint und ganz Deutschland zu dem erleichternden Ausruf hinreißt: Habemus papam! Jetzt haben wir endlich den vollen Beweis, dass Russland uns überfallen wollte und überfallen hat, jener Armeebefehl ist — nach der ausführlichen Mitteilung in der *Norddeutschen Allgemeinen Zeitung* — von dem Generalstabschef des Warschauer Militärbezirks an den Kommandeur des VI. Armeekorps am 30. September 1912 erlassen worden; er enthält neben einer Reihe militärischer Anordnungen folgenden Satz, der, nach der Ansicht des deutschen Reichskanzlers, den vollen Beweis für Russlands Kriegsabsichten im Sommer 1914 erbringen soll:

„Allerhöchst ist befohlen, dass die Verkündung der Mobilisation zugleich auch die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.“

Schon die einfachste logische Prüfung dieses Satzes — immer vorausgesetzt, dass das ganze Aktenstück authentisch ist, — ergibt die Hinfälligkeit der Schlussfolgerungen des Herrn von Bethmann. Wie kann ein Generalstabschef in einer militärischen Anweisung an einen Korpskommandeur den Entschließungen des Kaisers von Russland in der Weise vorgreifen, dass er den Satz aufstellt, russische Mobilisation sei *gleichbedeutend mit der Kriegserkündigung* gegen Deutschland, mit anderen Worten: der Krieg an Deutschland würde und brauche gar nicht ausdrücklich erklärt zu werden, er sei schon existent, wenn nur die Mobilisation in Russland angeordnet würde; der Krieg entstehe nicht durch einen direkten Willensakt des Zaren, sondern seine Entstehung sei indirekt aus einer militärischen Maßnahme *durch Interpretation zu*

*folgern.* Diese Interpretation wird sogar „allerhöchst befohlen“! Seltsam, wirklich höchst seltsam, diese Generalstabsanweisung, die schon pränumerando ein für allemal die kaiserlich russischen Willensentschließungen durch authentische Interpretation festlegt! Noch seltsamer aber der Umstand, dass jene Anweisung vom September 1912, soweit die militärischen Anordnungen in Betracht kommen, *tatsächlich damals durchgeführt worden, trotzdem aber der Krieg mit Deutschland bekanntlich im September 1912 nicht ausgebrochen ist.*

Des Rätsels Lösung ist sehr einfach. Obwohl die russische Regierung sich bis zu diesem Augenblick über die Bedeutung der neuesten Bethmannschen Enthüllung nicht ausgesprochen hat, so wissen wir doch, dass genau an demselben Tage, von dem jene Generalstabsanweisung datiert, — am 30. September 1912 — die russische Telegraphenagentur einen kaiserlichen Ukas publiziert hat, laut welchem einundzwanzig an Österreich-Ungarn und Deutschland angrenzende Militärbezirke zu einer *Probemobilisierung* aufgerufen wurden. (Die *Wiener Arbeiterzeitung*, die sonst gut sozialpatriotisch ist, hat in sehr verdienstvoller Weise auf diesen Umstand hingewiesen.) Damit ist die ganze Sache aufgeklärt: es handelte sich einfach um ein *Manöverthema*, das der Generalstab dem kommandierenden General stellte. Jedes Manöverthema bei russischen Probemobilisierungen nach Westen hin hatte selbstverständlich zur Voraussetzung einen Krieg gegen Deutschland und Österreich, wie die entsprechenden Manöverthemen von deutscher Seite nach Osten hin selbstverständlich einen Krieg gegen Russland zur Voraussetzung haben mussten. Ebenso wenig wie die jährlichen deutschen Manöver nach Osten oder Westen Krieg gegen Russland oder Frankreich bedeuteten, ebenso wenig kann man aus der russischen Manöveranweisung vom 30. September 1912 Kriegsabsichten gegen Deutschland — und noch dazu Kriegsabsichten im Sommer 1914 — herleiten. *Tatsächlich haben doch jene September-Manöver 1912 stattgefunden, ohne dass sie Krieg gegen Deutschland bedeutet hätten.* Wie unglaublich töricht also die Beweisführung, dass jene selbe Anweisung, die damals, obwohl sie tatsächlich ausgeführt worden ist, den Frieden nicht im geringsten gestört hat, nun auf einmal, zwei Jahre später, zu einer Kriegsfanfare geworden sein soll. Wie schlimm muss es um eine Sache stehen, die sich zu ihrer Rettung an so gebrechliche Strohhalme halten muss!

## XII

Herr von Bethmann wiederholt auch bei dieser Gelegenheit die bekannte Helfferichsche Konstruktion, wonach Grey bereits am 29. Juli der französischen Republik seine Waffenhilfe zugesagt, daraufhin Frankreich sich mit Russland solidarisch erklärt, und Russland auf dieser sicheren Basis der französisch-englischen Kriegshilfe den Entschluss zum Kriege gefasst habe. Dieser Helfferichschen Konstruktion eines Stichtages für das Angriffskomplott habe ich ein langes Kapitel meines zweiten Buches gewidmet und brauche hier nicht darauf zurückzukommen. Herrn von Bethmann erlaube ich mir, nur folgende Fragen zu diesem Thema gehorsamst zu unterbreiten:

- a) Wenn Russland den Krieg wollte, weshalb hat es die Viermächte-Konferenz akzeptiert und sich von vornherein dem Schiedsspruch der vier Mächte unterworfen?
- b) Wenn Russland am 29. Juli nichts dringender ersehnte, als sich der Waffenhilfe Frankreichs und Englands zu versichern, weshalb hat der Zar an diesem selben Tage die Entscheidung durch den Haager Schiedshof dem Kaiser Wilhelm vorgeschlagen?
- c) Wenn Russland den Krieg wollte, und infolge der Hilfezusage Frankreichs und Englands am 29. Juli den definitiven Kriegsentschluss fasste, weshalb hat es in den folgenden Tagen, 30. Juli bis 1. August, immer neue Friedens- und Einigungsvorschläge gemacht?

## XIII

Zum Platzen komisch — wenn es nicht so überaus traurig wäre — ist die Art, wie Herr von Bethmann, einem geschickten Voltigeur gleich, über den Haager Schiedshof und die Greysche Konferenz hinweghüpft. Die Hervorhebung dieser wichtigsten Punkte aus der Vorgeschichte seitens Greys charakterisiert Herr von Bethmann als den Versuch, „die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf Nebensachen abzulenken“. *Das Haager Schiedsgericht — eine Nebensache! Die Greysche Konferenz — eine Nebensache!* Nein, Herr von Bethmann, das sind die Haupt- und Kardinalpunkte in der ganzen Vorgeschichte. Wenn der Zar nichts anderes getan hätte, als seine Depesche vom 29. Juli mit dem Vorschlag der Haager Schiedshof-Entschei-

ding an Kaiser Wilhelm zu richten, wenn Kaiser Wilhelm nichts anderes getan hätte, als diesen Vorschlag zu ignorieren und ihn im ersten deutschen Weißbuch in der Versenkung verschwinden zu lassen, so würden diese beiden Tatsachen für sich allein den unumstößlichen Beweis erbringen, dass der Zar den Frieden, der deutsche Kaiser den Krieg gewollt hat. „Das Haager Schiedsgericht“ — sagt Herr von Bethmann — „klingt ja äußerlich sehr bedeutungsvoll, aber es wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns in Bewegung gesetzt waren.“ Was?! Am 29. Juli waren die russischen Truppen gegen Deutschland in Bewegung gesetzt? Wo steht das? Wo ist das je bewiesen, je auch nur behauptet worden? „Am 29. Juli hat die russische Regierung in Berlin amtlich mitgeteilt, dass sie vier Armeebezirke mobilisiert habe.“ So sagt das Weißbuch (Seite 10). Das waren die vier südlichen, gegen Österreich gerichteten Militärbezirke Kiew, Odessa, Moskau und Kasan. Nirgends, in keinem diplomatischen Dokument, auch im Weißbuch und Rotbuch nicht, ist bisher die Behauptung aufgetreten, dass Russland bereits am 29. Juli gegen Deutschland mobilisiert, geschweige denn bereits seine Truppen gegen Deutschland in Bewegung gesetzt habe. Das ist eine neueste, so ungeheuerliche Erfindung, dass damit allein der ganzen Bethmannschen Kriegsvorgeschichte der Stempel der Unwahrheit aufgedrückt wird. Und diese neueste Erfindung, dieser eine Satz mit siebzehn unwahren Worten, soll einen genügenden Grund für die ungeheuerliche Tatsache abgeben, dass der deutsche Kaiser und seine Regierung den einfachsten, natürlichsten und sichersten Weg zur Vermeidung des Krieges ausgeschlagen haben?! Wenn irgend etwas die Schuld und das Schuld-bewusstsein der deutschen Machthaber kennzeichnen kann, so ist es diese lahm erfundene Ausrede für einen verbrecherischen Akt, der noch in Jahrtausenden auf dem Andenken der Schuldigen lasten wird.

Und die *Greysche Konferenz*? Auch dies eine Nebensache für Herrn von Bethmann. Was bringt er gegen den Konferenzvorschlag vor? „Lord Grey hatte selbst seinen Konferenzvorschlag zugunsten unserer Vermittlung zurückgestellt.“ Das ist alles. Damit ist die Konferenz für Herrn von Bethmann abgetan, wie vorher der Haager Schiedshof. Nun, ich habe nicht nötig, hier nochmals auf das Schicksa des Greyschen Konferenzvorschlages einzugehen, das ich an anderer Stelle ausführlich dargestellt habe. Der fadenscheinige

Vorwand Bethmanns, Grey habe ja selbst seinen Konferenzvorschlag zurückgestellt, ist schon wiederholt — u. a. auch in dem Interview mit dem amerikanischen Journalisten Wiegand (Mai 1916) — vom Reichskanzler vorgebracht worden. Es ist dies eine jener Legenden, die gewohnheitsmäßig und systematisch von der deutschen Regierung und ihren Verteidigern vorgebracht werden, jedesmal, wenn man der deutschen Diplomatie vorwirft, dass sie durch Ablehnung des Greyschen Konferenzvorschlages — schon hierdurch allein, abgesehen von allem anderen — die Schuld an dem Kriegsausbruch auf sich geladen habe. Sofort erwidern die deutschen Offiziellen und Offiziösen im Chor, ebenso wie auch jetzt wieder Herr von Bethmann: Dieser Konferenz wird nur jetzt von England diese große Bedeutung beigelegt, um Deutschland zu belasten; *damals* hat Grey selbst anerkannt, dass eine direkte Aussprache zwischen Wien und Petersburg, wie sie Deutschland vorgeschlagen, einer Viermächte-Konferenz, wie sie Grey vorgeschlagen, vorzuziehen sei.

Diese Geschichtsfälschung bedarf einmal einer gründlichen Widerlegung. Wie steht es damit? Ich verweise auf *J'accuse* Seite 127, 128 und 272, wo ich diesen Punkt bereits berührt habe, und bitte, um mir Wiederholungen zu ersparen, den Leser, diese Stellen nochmals nachlesen zu wollen. Die Greysche Konferenzidee tauchte bereits — zum ersten Male — am 24. Juli in der Note Greys an seinen Botschafter in Paris, Bertie, auf (Blaubuch Nr. 10). Schon damals hatte Grey Ziel und Zweck einer solchen Konferenz der vier unbeteiligten Mächte so deutlich auseinandergesetzt, dass ein Verständiger und Gutwilliger über die Absichten des englischen Ministers nicht den geringsten Zweifel hegen konnte. Von einem „europäischen Gericht“, einem „Areopag“ oder ähnlichen Dingen, wie sie die Herren in Berlin absichtlich aus dem Greyschen Vorschlage herauslesen wollten, um ihrer Ablehnung den Schein einer Berechtigung zu geben, war mit keinem Worte die Rede. Auch beabsichtigte Grey, wie er ausdrücklich hervorhob, keineswegs eine Einmischung in den österreichisch-serbischen Konflikt, dessen Entwicklung man am 24. Juli — also vor der Übergabe der serbischen Antwortnote — noch nicht voraussehen konnte, sondern er wollte nur dann die vier unbeteiligten Mächte vermittelnd in Funktion treten lassen, wenn die serbische Frage zu einem Konflikt zwischen Österreich und Russland führen sollte. In diesem Falle sollten

Deutschland, Frankreich, Italien und England, die alle keine direkten Interessen in Serbien hätten, einen vermittelnden oder mildernden Einfluss ausüben und gemeinschaftlich in Wien und Petersburg für die Erhaltung des Friedens tätig sein (mediating or moderating influence . . . . . should act together for the sake of peace, simultaneously in Vienna and St. Petersburg). Noch an demselben Tage — dem 24. Juli — setzte Grey den Sinn und Zweck seines Konferenzvorschlages dem Fürsten Lichnowsky fast genau mit denselben Worten auseinander, wie sie in der Note an den englischen Botschafter in Paris (Blaubuch Nr. 10) enthalten sind. Auch dem Fürsten Lichnowsky sagte Grey, dass die mehrgenannten vier Mächte *gemeinschaftlich in Wien und Petersburg* tätig sein sollten, zugunsten der Mäßigung für den Fall, dass die Beziehungen zwischen Österreich und Russland drohend werden sollten (the four Powers . . . . . should work together simultaneously at Vienna and St. Petersburg in favour of moderation in the event of the relations between Austria and Russia becoming threatening. Blaubuch Nr. 11).

Von diesem Tage an ist der Greysche Konferenzvorschlag nicht aus den diplomatischen Verhandlungen verschwunden. Stets kam die englische Regierung, unterstützt von den Ententemächten, auf den Vorschlag zurück, ermüdete nicht, die absichtlich missverständliche Interpretation der Herren von Bethman und von Jagow immer wieder von neuem zurückzuweisen und in dem Zusammentritt der vermittelnden Mächte in London dasselbe Heilmittel zu empfehlen, das während der letzten Balkankrise so vorzügliche Erfolge erzielt hatte.

Es ist bekannt, dass und unter welcher Begründung Deutschland und Österreich die Greysche Konferenz abgelehnt haben — jeder aus einem andern fadenscheinigen Grunde: Deutschland, weil es seinen Bundesgenossen nicht vor ein europäisches Gericht ziehen könne; Österreich, weil der Greysche Vorschlag zu spät gekommen sei. Man lese das Nähere hierüber in meinem Buche (Seite 271 bis 275) nach. Man wird dort den Nachweis finden, dass der deutsche Ablehnungsgrund auf einem böswilligen, längst aufgeklärten Missverständnis bezüglich der Bedeutung des Greyschen Konferenzvorschlages beruhte und dass der österreichische Einwand der „Verspätung“ und „Überholung“ — abgesehen von seiner logischen Unsinnigkeit — den erwiesenen Tatsachen direkt ins

Gesicht schlug. Der Vorschlag Greys stammte vom 24. Juli, die österreichische Kriegserklärung an Serbien vom 28. Juli. Es lag also eine Distanz von vier Tagen zwischen den beiden Ereignissen und trotzdem wagte es Graf Berchtold, die Behauptung aufzustellen, „dass der Greysche Konferenzvorschlag . . . . angesichts des eingetretenen Kriegszustandes durch die Ereignisse überholt erscheint“ (Rotbuch Nr. 38). Gleichzeitig mit der Ablehnung der Greyschen Konferenz hatte nun Deutschland, wie bekannt, die Einleitung direkter Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg vorgeschlagen, die am 28. Juli vom Grafen Berchtold rundweg abgeschlagen wurden, „da Österreich weder zurückweichen noch in irgend eine Diskussion über die Forderungen seiner Ultimatsnote eintreten könne“ (Orangebuch Nr. 45).

Diesen unglaublichen Vorgang: Deutschland lehnt die Konferenz ab, schlägt dagegen direkte Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg vor; Österreich aber lehnt diese Verhandlungen rundweg ab — diesen Vorgang, in Verbindung mit der Tatsache, dass die deutsche Regierung schon lange vor ihrem Diskussionsvorschlag die österreichische Abgeneigtheit zu dieser Diskussion kannte und kennen musste — habe ich in meinem Buche (Seite 273) dahin charakterisiert:

„Wenn von den hundert Schuldbeweisen nur dieser eine existierte, er würde genügen, um die Verantwortung für den Weltkrieg allein auf Deutschland und Österreich zu wälzen.“

Auf alle diese näheren Ausführungen in meinem Buche muss ich den Leser verweisen. In diesem Augenblick will und kann ich mich nur mit dem Einwand der deutschen Regierung und ihrer Helfershelfer beschäftigen: „Sir Edward Grey hat in den kritischen Tagen des Juli 1914 *selbst anerkannt*, dass mein (Bethmanns) Gegenvorschlag einer unmittelbaren Aussprache zwischen den Kabinetten von Wien und Petersburg besser geeignet sei, den österreichisch-serbischen Konflikt zu begleichen, als eine Konferenz“.

Selbst wenn diese Bethmannsche Behauptung die damaligen Greyschen Ansichten ebenso richtig interpretierte, wie sie sie falsch interpretiert, so wäre der Hinweis auf die Äußerungen des englischen Ministers vollständig gegenstandslos: denn Grey hat doch zum mindesten *vorausgesetzt*, dass die direkten Unterhaltungen zwischen Wien und Petersburg stattfinden, nicht aber, dass sie

vom Grafen Berchtold rundweg abgelehnt werden würden. Diese Ablehnung geht ja auch aus dem deutschen Weißbuch — ebenso wie aus dem Rotbuch und anderen Dokumentensammlungen — mit absoluter Bestimmtheit hervor und wird durch unzählige Urkunden bestätigt. Die nähere Umgrenzung der von Grey gewünschten und akzeptierten Besprechungen — sei es auf der Viermächtekonferenz, sei es direkt zwischen Wien und Petersburg — gibt das deutsche Weißbuch mit den Worten wieder: Grey habe vorgeschlagen, „entweder die serbische Antwort als genügend zu betrachten oder aber als Grundlage für weitere Besprechungen“. Das Weißbuch berichtet auch in unmittelbarem Anschluss an diesen Satz von der Erfolglosigkeit des Greyschen Vorschlages, den Wien „nach Eröffnung der Feindseligkeiten seitens Serbiens und nach der inzwischen erfolgten Kriegserklärung ..... als verspätet ansehen müsse“ (Weißbuch Seite 9 und Anlage 16).

*Der Gegenvorschlag Deutschlands war also glatt ins Wasser gefallen.* Das ist eine unbestreitbare, durch alle Dokumente übereinstimmend bestätigte Tatsache. Was soll man nun dazu sagen, wenn heute die deutsche Regierung und ihre Verteidiger immer noch auf ihrem Gegenvorschlage herumreiten und Sir Edward Grey vorhalten, er habe ja diesen Vorschlag selbst für besser gehalten als seine Konferenz?

Was hat Grey in Wirklichkeit damals gesagt? Die Nr. 67 des Blaubuchs, Note Greys an seinen Berliner Botschafter Goschen, gibt darüber unzweideutige Auskunft. Goschen hatte am 27. Juli die bekannte Ablehnung der Konferenz durch Jagow nach London berichtet — gleichzeitig mit Jagows Vorschlag: es wäre am besten, bevor man irgend etwas anderes tue, das Resultat des Gedankenaustausches zwischen der österreichischen und russischen Regierung abzuwarten (that it would be best, before doing anything else, to await outcome of the exchange of views between the Austrian and Russian Governments. Blaubuch Nr. 43). Auf diesen Bericht Goschens erwiderte Grey am 28. Juli (Blaubuch Nr. 67) folgendes: er gibt zunächst zum so und so vielen Male eine Aufklärung über Sinn und Zweck der Konferenz, die „nicht ein Schiedsgericht sein solle, sondern eine private, informierende Diskussion, um festzustellen, welche Suggestion für ein Arrangement gegeben werden könnte; keine Suggestion würde herausgebracht

werden, von der man sich nicht vorher vergewissert habe, dass sie akzeptabel sei für Österreich und Russland, mit denen die vermittelnden Mächte leicht in Fühlung bleiben könnten durch ihre respektiven Verbündeten“. Grey fährt dann wörtlich fort:

„Aber so lange als Aussicht vorhanden ist für einen direkten Meinungs­austausch zwischen Österreich und Russland, würde ich jede andere Suggestion suspendieren, da ich durchaus der Meinung bin, dass dies die am meisten vorzuziehende Methode ist. Ich höre, dass der russische Minister des Auswärtigen einen freundlichen Meinungs­austausch der österreichischen Regierung vorgeschlagen hat, und, wenn die letztere akzeptiert, so würde dies zweifellos die Spannung vermindern und die Situation weniger kritisch gestalten. Es ist sehr befriedigend, von dem deutschen Botschafter hier zu hören, dass die deutsche Regierung in Wien Schritte unternommen hat, im Sinne einer Unterhaltung, wie ich sie in meinem gestrigen Telegramm an Sie (Goschen) erwähnt habe.“

(But as long as there is a prospect of a direct exchange of views between Austria and Russia, I would suspend every other suggestion, as I entirely agree that it is the most preferable method of all.

I understand that the Russian Minister for foreign Affairs has proposed a friendly exchange of views to the Austrian Government, and, if the latter accepts, it will no doubt relieve the tension and make the situation less critical.

It is very satisfactory to hear from the German Ambassador here that the German Government have taken action at Vienna in the sense of the conversation recorded in my telegram of yesterday to you.)

Das Telegramm an Goschen, auf das Grey hier Bezug nimmt, ist die Note Nr. 46 des Blaubuchs, in der Grey den Gegenstand der Konversation zwischen Wien und Petersburg in dem oben angegebenen Sinne präzisiert: Österreich möge die serbische Antwort doch wenigstens als eine Basis für Erörterungen und als einen Stillstand behandeln (as a basis for discussion and pause). Der Greysche Gedanke bei dieser Empfehlung direkter Verhandlungen war also ganz klar der, den ich in meinem Buche (Seite 127/128)

mit den Worten gekennzeichnet habe: „Grey war sofort bereit, seinen Vorschlag der Viermächtekonferenz so lange zurückzustellen, bis die direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg zu einem Resultat — sei es einem positiven oder negativen — geführt hätten. War das Resultat positiv, so wurde die Konferenz überflüssig. War es negativ, so konnte die Konferenz immer noch das zu erreichen suchen, was die direkten Verhandlungen nicht erreicht hatten.“

Der Erfolg des deutschen, von England akzeptierten Gegenvorschlages der direkten Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg war nun aber nicht allein negativ im Resultat, sondern er war *negativ sogar in seinem allerersten Anfang*: Österreich lehnte jede Verhandlung überhaupt ab. Die Greysche Voraussetzung, als er sich zustimmend zu Bethmanns Vorschlag äusserte: „wenn Österreich annimmt“ (if the latter accepts) — war also nicht eingetroffen. Österreich hatte nicht akzeptiert. Damit trat der Greysche Konferenzvorschlag sofort wieder in die erste Linie als einziges Mittel, eine Verständigung herbeizuführen zwischen den streitenden beiden Großmächten, die durch Österreichs Schuld alle direkten Verhandlungen miteinander abgebrochen hatten.

Ist es nun nicht eine unerhörte Verdrehung und Verfälschung geschichtlich feststehender Tatsachen, die durch die deutschen und österreichischen Dokumente selbst vollinhaltlich bestätigt werden, wenn Bethmann und seine Soldschreiber nach wie vor den Greyschen Konferenzvorschlag dadurch zu diskreditieren suchen, dass sie seinem Urheber selbst nachsagen, er habe ja den deutschen Vorschlag für den besseren erklärt? Grey hatte — ich wiederhole dies, um ein für allemal diesen Lügendrachen totzutreten — Grey hatte seinen Konferenzvorschlag *einen Augenblick zurückgestellt*, in der Hoffnung, Österreich werde die direkte Aussprache mit Russland auf der Basis der serbischen Antwortnote akzeptieren, und diese Aussprache werde möglicherweise zu einer Einigung führen. Da Österreich die Aussprache ablehnte, trat der Greysche Konferenzvorschlag automatisch wieder an die erste Stelle aller Vermittlungsversuche, und die fortgesetzte Ablehnung dieses aussichtsreichsten aller Vermittlungsvorschläge seitens Deutschlands und Österreichs stellt die Riesenschuld dieser beiden Regierungen dar, die keine Verwischung und Verfälschung der Tatsachen je aus der Welt schaffen wird.

Sieben ganze Zeilen widmet der deutsche Reichskanzler den beiden wichtigsten Punkten in der Vorgeschichte des Krieges: dem Zarenvorschlage vom 29. Juli und der Greyschen Konferenz; die elende *Lokal-Anzeiger-Affaire* aber unterwirft er einer spaltenlangen Erörterung. Auch dies ein charakteristisches Merkmal für die Art und den Wert seiner Beweisführung.

#### XIV

Es ist unmöglich, auf alle die Punkte aus der Vorgeschichte des Krieges hier nochmals einzugehen, die Herr v. Bethmann in der bekannten deutschen Aufmachung wieder vorbringt. Alle diese Punkte, ohne Ausnahme, sind in meinem ersten und zweiten Buche ausführlich behandelt worden. Überall findet der Leser die eingehende Widerlegung der von dem Reichskanzler vorgebrachten Flüchtigkeiten und Schiefheiten. Zu den Punkten, auf die ich an anderen Stellen ausführlich eingegangen bin, gehört vor allem:

- die englische Zusage einer eventuellen Flottenhilfe an Frankreich (Blaubuch Nr. 148);
- der Sinn und die Bedeutung des Bethmannschen Neutralitätsgesuchs (Blaubuch Nr. 85);
- die Unterhaltung Greys und Lichnowskys vom 1. August (Blaubuch Nr. 123) und ihre Interpretation an der Hand des ersten und zweiten deutschen Weißbuchs;
- die verschiedenen Angebote, die die deutsche Regierung in den Tagen vom 29. Juli bis 4. August der englischen Regierung als Äquivalent für die Bewahrung der englischen Neutralität gemacht hat usw.

Der Reichskanzler schließt seine in wenigen flüchtigen Strichen skizzierte Darstellung dieser Vorgänge, die ich auf vielen Druckbogen mit wissenschaftlicher Sorgfalt behandelt habe, mit der Frage:

„Wer hat den Krieg gewollt? Wir, die wir England jede erdenkliche Sicherheit nicht nur für unmittelbare englische Interessen, sondern auch für Frankreich und Belgien zu geben bereit waren, oder England, das jeden unserer Vorschläge ablehnte und sich weigerte, seinerseits irgendeinen Weg zur Erhaltung des Friedens zwischen unseren beiden Ländern auch nur anzudeuten?“

Die Antwort auf diese Frage ist sehr einfach: *Deutschland hat den Kontinentalkrieg, aber nicht den Krieg mit England gewollt*. Das habe ich bereits in *J'accuse* als unumstößliche Tatsache hingestellt. Deutschland hat sich schon bei den deutsch-englischen Verständigungsverhandlungen 1909—1912 alle Mühe gegeben, sich Ellbogenfreiheit auf dem Kontinent zu verschaffen und England in die Rolle des untätigen Zuschauers zu versetzen — immer mit dem Hintergedanken, der wie ein roter Faden die deutsche Politik und die alldutsche Literatur durchzieht: Wenn wir erst Herren auf dem Kontinent sind, wird uns die Depossedierung Englands von der Weltherrschaft ein leichtes werden.

Dieser Gedanke war auch der Leitfaden der deutschen Politik in den letzten kritischen Tagen vor Ausbruch des Krieges. Wir können also ruhig dem deutschen Reichskanzler bezeugen: den Krieg mit *England* hat er nicht gewollt, noch bis zum letzten Momente suchte er den Beitritt Englands zu der Gruppe der Kriegsgegner durch alle Mittel und Versprechungen zu hindern, aber den Krieg mit Russland und Frankreich hat er gewollt — sei es aus eigenem Antrieb, sei es aus Schwäche gegenüber dem Drängen von oben und unten. Mit der Kriegserklärung an Russland war der Kontinentalkrieg entfesselt. Der Beitritt Frankreichs war eine logische Folge des deutsch-russischen Krieges, wie das Zusammenhalten Österreichs und Deutschlands eine Folge ihres Bündnisses war. Den Krieg mit England hat Deutschland zwar nicht gewollt, es hat ihn aber herbeigeführt durch die Verletzung der belgischen Neutralität und durch die Weigerung auf das englische Ultimatum hin, diese Verletzung rückgängig zu machen (siehe Blaubuch Nr. 160). Herr von Bethmann rühmt sich seines ernstesten Bestrebens, den Krieg zu *lokalisieren*. England aber hat das noch viel ernstere Bestreben gehabt, den Krieg zu *verhindern*. Vom ersten bis zum letzten Moment der Krisis zeugt jede Handlung Sir Edward Greys von diesem unermüdlichen Bestreben. Den Gipfelpunkt bildet sein feierlicher Aufruf an Herrn von Bethmann zu gemeinschaftlicher Friedensarbeit, am 30. Juli (Blaubuch Nr. 101). Herr von Bethmann kann reden, drehen und deuteln, so viel er will, die Geschichte hat ihr Urteil gesprochen und wird es ehern aufrecht erhalten: *Grey ist der Friedensanwalt, Bethmann der Kriegsurheber gewesen*

(Schluss folgt in der nächsten Nummer.)